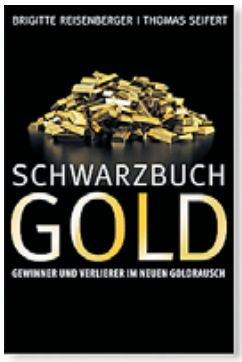
Gutes Gold, böses Gold

Elfenbeinküste, Goldküste, Sklavenküste. Von den alten „Handelsgütern“, die den Küstenabschnitten Westafrikas einst ihre Namen gaben, ist uns nur noch das Gold geblieben. Das erfreut sich dafür um so größerer Beliebtheit. Seit bei der Konferenz in Bretton Woods 1944 Dollar und Gold eine einzigartige Partnerschaft eingingen, hat das Edelmetall mit der Periodenzahl 79 einen unvergleichlichen Aufstieg in der ganzen Welt erfahren. Nicht immer war der Hype genauso intensiv wie heute. In den 1990er Jahren erlebte der Siegeszug des Goldes sogar einen Dämpfer. Man maß dem Rohstoff keine besondere Bedeutung mehr bei, und der britische Schatzkanzler Gordon Brown verkaufte 400 Tonnen Gold aus dem Staatsschatz. Das hätte er besser lassen sollen: Inzwischen hat sich der Wert der Feinunze Gold verfünffacht.

In Großbritannien lagern nur noch 310 Tonnen Gold. Auf Platz 17 der Goldreserven ist das Land nach Gordon Browns Ausverkauf zurückgefallen. Deutschland belegt mit 3400 Tonnen hinter den USA den zweiten Rang. Dass Gold für uns von „köstlichem Glanz“ ist, ließ Goethe schon Satan in der Walpurgisnacht sagen. Was es für einen Wirtschaftsfaktor darstellt, erzählen Brigitte Reisenberger von der Menschenrechtsorganisation Fian und der Journalist Thomas Seifert. Natürlich sind Analysten unterschiedlicher Ansicht, wenn es um die Zukunft des Goldpreises geht. Doch sie sprechen eher von einer Geld- denn von einer Goldblase. 1980 erreichte das Gold sein bisheriges Allzeithoch – wenn man inflationsbereinigt rechnet. Damals allerdings war die Geldmenge M1 noch mit 45 Prozent Gold gedeckt. Heute sind es fünf Prozent. Mit solchen Berechnungen kommen die Experten zu einem Goldpreis von mittelfristig 2300 Dollar je Feinunze, langfristig gar von 10 000 Dollar.

Sollen wir also unbesorgt zwischen acht und zehn Prozent unseres Vermögens in Gold anlegen, wie es Ronald-Peter Stöferle von der Erste Bank in Wien empfiehlt? Unbesorgt sicher nicht. Die Autoren des „Schwarzbuches Gold“ sind dorthin gefahren, wo das Gold aus der Erde kommt. Sie berichten von wenigen Gewinnern und vielen Verlierern – ganz gleich, ob man sich die Abbaumethoden in Rumänien, China oder Ghana ansieht. In fünf Länderreportagen sind die beiden Österreicher beklemmenden Kausalketten gefolgt. Wo Gold gewonnen wird, haben Umwelt und Gesundheit das Nachsehen: In Ghana fördert das Gold durch die stehenden Gewässer die Ausbreitung von Malaria. In Südafrika führt die durch Minenstaub verursachte Lungenkrankheit Silikose zur höchsten Tuberkuloserate von Arbeitern weltweit. In Kambodscha verdoppelten Landraub und Zwangsvertreibungen den Anteil der Landlosen binnen zehn Jahren. In China gelangen bei der Kleinschürferei jährlich 200 Tonnen Quecksilber in die Umwelt – vorsichtig geschätzt.



Brigitte Reisenberger, Thomas Seifert: Schwarzbuch Gold. Gewinner und Verlierer im neuen Goldrausch. Deuticke Verlag, Wien 2011. 240 Seiten. 17,90 Euro.

Reisenberger und Seifert haben mit Unternehmern, Arbeitern, Politikern und Aktivisten gesprochen. Sie verteufeln nicht den Abbau von Gold an sich, sondern wenden sich gegen die Profitgier, die auch kleine Investitionen in Umwelt und Gesundheit scheut. Anfänge für eine ökologisch verantwortungsvolle Goldgewinnung gibt es: Kleinschürfer in Lateinamerika gewinnen ihr „grünes Gold“ ohne den Einsatz von Quecksilber oder Zyanid. Das erste fair gehandelte Gold nach einem Fairtrade/Fairmined-Goldstandard kam vor einem Jahr in Großbritannien auf den Markt. Auch die Umweltorganisation Earthworks hat in ihrem „No-Dirty-Gold“ Regeln aufgestellt, die Ausbeutung, Umweltzerstörung und Bürgerkrieg durch Goldgewinnung vermeiden sollen. Diese Initiativen gilt es zu fördern. *Ulrich Brömmling*

SZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de